

Dreifaltigkeitssonntag

Dieses Wochenende feiern wir den Dreifaltigkeitssonntag.

Der eine Gott - Vater, Sohn und Heiligen Geist, das ist schwer zu verstehen; Auch für mich als Theologen. Und auch ich schaffe es nicht, dieses Geheimnis des Glaubens an den dreieinen Gott sprachlich auf den Punkt zu bringen.

Aber einen Versuch, diesem Geheimnis ein klein wenig auf die Spur zu kommen, möchte ich beisteuern.

Die Idee dazu hatte ein Kollege.

Er nahm für den Kindergottesdienst drei dünne Kerzen mit. Drei Kinder durften je eine brennende Kerze halten. Drei Flammen waren zu sehen. Dann hat er die Kinder gebeten die Kerzen aneinander zu halten.

Aus den drei Flammen wurde eine einzige – eine Flamme aus drei Kerzen. Da war keine Trennlinie mehr zu erkennen, welche Flamme gehört zu welcher Kerze?



Ein einfacher Versuch ... Drei brennende Kerzen und doch eine Flamme. Drei und doch eins. Ein „einleuchtendes“ Symbol für Vater, Sohn und Geist.

Klar, vor den strengen und hochgebildeten Theologen wird dieser einfache Versuch mit den drei Kerzen nicht Stand halten. Aber mir war's eine Art „Seh-hilfe“, eine bildliche Darstellung, für das, was wir nicht erklären können: Vater, Sohn und Heiligem Geist.



Pfarrkirche Oberammergau

Es ist ein sehr kurzes Credo, das wir heute im Anschluss an die Ansprache miteinander singen werden, aber es ist alles - quasi auf den Punkt gebracht – drin, was unseren Glauben ausmacht.

*„Gott ist dreifaltig einer,
 der Vater schuf die Welt,
 der Sohn hat uns erlöst,
 der Geist uns auserwählt.
 Dies glaub ich, und so leb ich
 und will im Tod vertrau'n,
 dass ich in meinem Leibe soll meinen Gott
 anschau'n.“ (GL 354)*

Wie so oft, wenn wir etwas Wichtiges in die Sprache zu kleiden versuchen, beginnen wir mit dem Aufzählen, so auch hier: Das glauben wir,

- dass Gott unsere Welt und alles Leben darin ins Dasein gegeben hat,
- dass sein Christus uns immer neu mit ihm, Gott, in Verbindung bringt und diese Verbindung hält, und das wirkt sich aus aufs ganz konkrete Leben – sprich, wir sind erlöst.
- Und wir dürfen alle wissen „wes Geistes Kind“ wir sind, wessen Kraft in uns wirkt, wenn wir sie zulassen und immer wieder neu darum bitten.

Egal, ob ich jetzt diese Kurzfassung singe oder das Credo in der Fassung von Nizäa oder Konstantinopel bete: Wir zählen auf ...

Und es ist gut, dass wir immer wieder mal aufzählen, am Wort entlang gehen und uns übers Wort vergewissern und überprüfen:

- Gilt das für mich?
- Sag‘ ich das nur so dahin, weil’s grad alle sagen oder stehe ich hinter dem, was ich ins Wort bringe
- und wird davon etwas spürbar, erfahrbar in meinem ganz alltäglichen Leben?

Ein so kurzes Bekenntnis, wie wir’s nachher singen, fordert uns also durchaus heraus!

Sie kennen das wohl, ebenso wie ich, wenn es um unser Sprechen, auch unser Beten geht, sind wir ja alle in der Gefahr, dass Worte und Sätze abrutschen und zu leeren Worthülsen werden, zu Floskeln.

Im Alltag passiert uns das ja ähnlich: Man begegnet einem Bekannten auf der Straße und fragt: „Und wie geht's?“, weiß aber, eigentlich interessiert mich seine Antwort nicht wirklich, die Frage war ja nicht ernst gemeint ...

Dieses „und wie?“ ist oft eben nur eine Worthülse, eine Floskel, die der andere häufig ebenso desinteressiert mit einem „geht schon!“ beantwortet.



*„Gott ist dreifaltig einer,
der Vater schuf die Welt,
der Sohn hat uns erlöst,
der Geist uns auserwählt.
Dies glaub ich, und so leb ich“*

Für mich ist, weil es mich persönlich herausfordert, die Zeile: *„Dies glaub ich, und so leb ich“*, mit die Wichtigste in diesem Lied.

Diese wenigen Worte: *„Dies glaub ich, und so leb ich“* haben nämlich mit mir zu tun. Ich ganz persönlich bin damit am Zug: Ich mit meinem Glauben und davon abgeleitet ich mit meiner Art zu denken, zu reden, zu handeln – ich mit meinem ganz konkreten Leben ...

Übers gesprochene oder geschriebene Wort kann ich viel „bekennen“.

Was sagen und sprechen und versprechen wir nicht alles den lieben langen Tag über.

Aber zu beten, zu singen: „*und so leb ich*“, ist noch ‘mal etwas ganz anderes.



Plötzlich tut sich nämlich die Frage auf: Ist mein Glaube ein „Lippenbekenntnis“, sag‘ oder sing‘ ich das nur, weil es jetzt in der liturgischen Feier grad dran ist, weil die Liednummer 354 aus dem Gotteslob angezeigt wird oder prägt und durchdringt das, was ich zu glauben vorgebe, auch mein Leben? Und merken die anderen etwas davon?

Wenn ich bekenne und singe: „*Der Vater schuf die Welt*“, treffe ich für mich ja eine erste wichtige Entscheidung:

Dass es diese Welt gibt, mit all den Wundern und Wunderbarem; Dass es dich und mich gibt, hat mit Gott zu tun, der ist unser „geglückter Anfang, unser geglückter Ursprung“.

Heißt: Diese Welt und kein Mensch darin ist „zufälliger“- oder schlimmer noch, „passierterweise“ da!



Dass es überhaupt etwas gibt, dass es dich und mich gibt, hat damit zu tun, dass Gott „Ja“ sagt; Und aufs „Ja“ legt er noch eins drauf – nachzulesen im Buch Genesis, Kapitel eins: „Es war gut, es war gut, es war sehr gut ...!“

Die Entscheidung, dass Welt und Mensch für mich kein Zufallsprodukt sind, sondern dass alles – ich eingeschlossen – dem Ideenreichtum Gottes entstammen ist für mich persönlich eine gewaltige Lebensausrüstung!

Der Glaube, dass alles, was ist, seinen Ursprung in Gott hat, fordert aber auch heraus, es konfrontiert uns mit der Frage: Und wie gehe ich um mit all dem, was Gott ins Dasein gegeben hat?

Wie gehe ich um mit mir selber, mit der Schöpfung, mit dieser Erde und mit allem Leben darauf?

Achte, wertschätze ich mich und die anderen und unsere Schöpfung mit allem Leben darin? Achte und hüte ich das Werk „seiner Hände“?

Dann beten oder singen wir weiter: „Der Sohn hat uns erlöst“.

Erlöst sein! Was ist das eigentlich? Wie fühlt sich Erlösung an - und merk' ich etwas davon?

Unser Leben läuft ja nie rund!

Zu uns Menschen gehören die Brüche, die Pleiten; wir bekommen's Leben ja selten so hin, wie wir's gern möchten, vielleicht auch wie wir's sollten.

Trotz all unserem guten Willen und allem ernsthaften Bemühen ist und bleibt das Leben auch eine Auseinandersetzung mit Vielem und „wir bauen Mist“.

Paulus, der da scheinbar ein ganz feines Gespür hatte, trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er im Römerbrief einmal schreibt: „Ich will das Gute tun und tu doch das Böse“ (7, 19).

Es läuft eben nie rund!



Ich kenne Menschen, die leiden jahrzehntelang unter dem, was sie in der Vergangenheit einmal verbockt haben. Sie quälen sich ab und schleppen ihre Lebenslast mit sich herum. Sie können nicht loslassen. Besser: Sie

können es nicht glauben, dass dieses Loslassen möglich ist, weil ihnen vergeben werden kann.

„Der Sohn hat uns erlöst“. Da höre ich das Wort aus dem Johannesevangelium heraus: „Wenn euch der Sohn frei macht, seid ihr wirklich frei.“ (8,34.36)

„Der Sohn hat uns erlöst“. Der Weg in die Freiheit ist möglich, weil Christus mir und dir, uns allen diese Freiheit anbietet und gewährt. Ich bin nicht festgelegt auf mein gelaufenes Leben, ich bin erlöst!

*„Der Vater schuf die Welt,
der Sohn hat uns erlöst,
der Geist uns auserwählt.“*

Bei diesem Wort „auserwählt“ durch den Geist kommt mir etwas sehr Profanes, Weltliches in den Sinn, der Fußballplatz.

Wenn's ums Fußballspielen geht, sinken meine Erfahrungswerte zwar stark gegen Null, aber aus meiner Zeit als Stadtjugendseelsorger ist mir das Zusammenstellen einer Mannschaft gut in Erinnerung geblieben. Das geschah oft in der Weise, dass einer der Jungs das „Heft in die Hand genommen hat“, und dann wurden die anderen abwechselnd mit Namen aufgerufen, „auserwählt“, natürlich die Besten zuerst.

So wurde eine Mannschaft aufgestellt. Aber dann gab's immer welche, die konnte man eigentlich nicht so recht brauchen. Dann fiel oft gnädigerweise das Wort: „Ja, dann komm halt zu uns ...“

Ganz ehrlich, diese „Letzten“ taten mir immer leid.



Und wir singen in der Liedstrophe, dass uns der Geist auserwählt hat, er / sie („ruach“ - hebr. Geist – und ruach im Hebräischen ist übrigens weiblich!) kann jeden und jede von uns brauchen, es gibt keine, die besser und keine, die schlechter sind; Jeder von uns hat „Geistesgaben“ und jeder von uns hat andere, und wenn jeder das Seine ins Spiel bringt, dann gelingt ein großes Ganzes.

„Dies glaub ich, und so leb ich“

Dass ich und du unseren Ursprung, dass alle Welt und alle Menschen darin ihren Ursprung in Gott haben.
Dass mir durch und in Christus eine Freiheit aufs Leben hin geschenkt ist.
Und dass ich wie jeder und jede etwas Besonderes bin – auserwählt vom Gottesgeist, und ausgerüstet mit seinen Gaben - um meinen Part mit meinen Begabungen gut zu „spielen“.

„Dies glaub ich, und so leb ich!“

DreifaltigGott

Vater

**Rückenstärker
beim Namen Rufer
unverwechselbar
Liebender**

Sohn

**Alltagswegbegleiter
tägliches Brot
mit in seine Auferstehung
Hineinnehmender**

Heiliger Geist

**inspirierend
beziehungsstiftend
Herz entzündend**

DreifaltigGott

für dich und mich

Unter diesem Segen

wollen wir stehen und gehen und leben.

Vgl.: Getraud Wackerbauer

Einen gesegneten Sonntag

P. Dieter Putzer